Wd 97

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-54767/fragment/page=0001

Wd 97

Rede

bei dem am zweiten Januar 1829 zu St Wendel gefeierten Geburtsfeste

des

Durchlauchtigsten Herrn, Herrn Ernst, Herzog zu Sachsen Coburg-Gotha, Fürst zu Lichtenberg,

gehalten im Lyceum,

von dem Conrector und protestantischen Pfarrer Juch.

BIBLIOTHECA PONICKAVIANA

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HALLE (SAALE)

Gedruckt, bey Fr. Demuth Sohn, in St Wendel.

Q.K.124b 21.

Hochzuverehrende Anwesende!

Der festliche Tag, welcher für Koburg's, Gotha's und Lichtenberg's Bewohner stets ein Tag der innigsten, größten Freude ist, und stets auch sein wird, das Geburtsfest unseres allgeliebten Herzogs Ernst, hat uns abermals hier versammelt. Abermals sind wir hier versammelt, um in Worten und Tönen unsere Gefühle der Freude und des Danks auszusprechen. Abermals sind wir in Ernestinum's Hörsälen versammelt, welches Ernst's, des Königs unseres Festes, Namen führend, durch Ernst's Gnade gestiftet, gewiß am meisten, am lebendigsten jene Gefühle des Danks und der Freude hervorrufen muß. In Ernestinum's Hörsälen, sage ich, welches von dem vielen Guten, was Ernst's Gnade Lichtenberg's Bewohnern spendete, Ernst's Gnade in Lichtenberg's Landen stiftete, gewiß das Höchste ist, gewiß den höchsten Ruhm verdient. Den höchsten Ruhm verdient — wer möchte es läugnen, der nur irgend Sinn für das Gute und Schöne hat? Wer möchte es läugnen, dem das Glück geworden ist, in einer Anstalt der Wissenschaft und Kunst gebildet worden zu sein? Wer möchte es läugnen, der weiß, was Wissenschaft und Bildung dem Einzelnen, was Wissenschaft und Bildung dem Staate sind? Wer möchte es läugnen, der

mit unserer Zeit vertraut ist, der ihren Geist, ihren Charakter, ihre Forderungen kennt? Ja, wenn wir recht lebendig fühlen wollen, wie groß das Verdienst sei, wie sehr groß, welches unser Durchlauchtigster Herzog sich durch Stiftung dieser Anstalt um Lichtenberg's Wohl erwarb, lebendig fühlen wollen, wie die Stiftung dieser Anstalt die größte Wohlthat sei, dürfen wir nur einen Blick auf unsere Zeit thun. Unsere Zeit, wer kann, wer wird es läugnen, ist das, was vorher keine Zeit war. In unserer Zeit ist das Menschengeschlecht zu einer Vollendung herangereift, welche es noch in keiner Zeit erreicht hat, zu einer Vollendung, welche, wenn auch nicht die höchste, doch gewiß sehr hoch genannt werden kann. Das Leben der Menschheit bildet sich jetzt in jeder Hinsicht, in allen Richtungen, in allen seinen Theilen immer mehr aus. Es wird immer mehr zu einem harmonischen Ganzen. Die Mängel der früheren Zeiten schwinden mehr und mehr, und ihre zurückgebliebenen Tugenden und Vorzüge werden immer größer, werden immer mehr zu Einem.

Es ist nicht mehr die Zeit, wo nur das Sinnliche vorherrschte, wo man nur ein sinnliches Leben, nur sinnliche Genüsse und Freuden kannte, wo das Geistige größtentheils in tiefem Schlummer lag, es ist nicht mehr die Zeit, in der die erste Generation der Menschen lebte, die erste Generation in Asien, ihrer Wiege, es ist nicht mehr die Zeit der Sinnlichkeit.

Es ist nicht mehr die Zeit, in welcher zwar das Geistige schon erwacht, aber das Sinnliche dennoch mächtig noch war, das Geistige noch viel mit dem Sinnlichen kämpfen mußte, das Sinnliche noch zu den größten Ausschweifungen verleitete, die Zeit, wo bei diesem Erwachen des Geistigen zuerst nur die Phantasie und das Gefühl für das Schöne in größeres Leben hervortraten, zuerst nur die Phantasie und das Gefühl für das Schöne geregelt wurden, es ist nicht mehr die Zeit, wel-

che Schiller mit Recht die Zeit der Phantasie nennt, es ist nicht mehr die sinnlich-geistige, phantasiereiche Zeit der Griechen und Römer.

Es ist nicht mehr die Zeit, wo bei einem lebendigeren Erwachen der geistigen Gefühle, wo beim Erwachen einer dunklen Ahnung des Guten und Sittlichen die Menschen nur in jenen Gefühlen, nur in dieser dunklen Ahnung lebten, wo sie bei jenem Vorherrschen der Gefühle, wo sie in dieser dunkeln Ahnung zu tausend Schwärmereien hingerissen wurden, es ist nicht mehr die Zeit, wo die germanischen Nationen auf die Bühne der Welt getreten waren, es ist nicht mehr die Zeit des schwärmerischen, zügelloser Gefühle vollen Mittelalters.

Es ist nicht mehr die Zeit, wo nach jenen Stürmen, nach jener Nacht der früheren Zeiten nur das erste Morgenlicht des Verstandes aufging, wo dieses jene nur mit Mühe zu unterdrücken anfing, wo nur das erste tiefere Forschen und Denken begann, wo zuerst nur, wie Schiller sagt, der Mensch denkend in seine Brust griff, nicht mehr die Zeit, wo zwar das Streben nach Wissenschaft und die Wissenschaft selbst immer mehr vergrößert und erweitert wurden, wo zwar schon der Verstand viel aufhellte und lichtete, aber das Treiben der Wissenschaften dennoch nicht ein wahres, lebendiges, Geist nährendes, Geist bildendes war, der Verstand noch oft auf Irr- und Abwege führte, es ist nicht mehr die Zeit des blos auffassenden und ordnenden Verstandes, es ist nicht mehr die kurz vor uns vergangene neuere Zeit.

Alle diese Zeiten sind vorüber. Wir stehen jetzt in der neuesten, in einer weit besseren, schöneren und vollkommnern Zeit, in der Zeit der Vernunft,

in der Zeit des harmonischen Einklangs der Geisteskräfte unter sich, des Geistes mit dem Körper.

Die Sonne der Vernunft ist jetzt in ihrem vollsten, schönsten Glanze aufgegangen. Sie hat jetzt alle Finsterniß, alle Nacht, alle Stürme der früheren Zeit verscheucht, und nur fernes Nebelgewölk ist geblieben. Sie erhellt jetzt das ganze Leben, das ganze Treiben und Thun der Menschen, alles Denken, alles Wissen, alles Können. Sie hat vernichtet mit ihrem allmächtigen Strahle fast aller früheren Zeiten Böses, und fördert dagegen mit ihrer belebenden Wärme das Gute derselben zu neuem, zu größerem Blühen und Gedeihen.

Die Sinnlichkeit, welche in dem ersten Zeitalter der Menschen noch allzu roh noch allzu mächtig war, welche selbst die schon gebildeteren Griechen und Römer noch zu den größten Ausschweifungen, zu der größten Üppigkeit, zu der größten, selbst unnatürlichen Wollust verführte, welche im Mittelalter theils über alles Menschliche ausschweifte, theils über alles Menschliche unterdrückt wurde, die Sinnlichkeit, welche auch in dem Menschen nie untergehen kann und auch nie untergehen wird, die Sinnlichkeit ist auch jezt noch da, aber sie ist dem Geistigen näher gekommen, ist ihm verwandter, ist reiner, edler, feiner geworden, steht dem Geistigen nicht mehr feindlich gegenüber, wirkt mit ihm in besserer Einheit, ihre Freuden sind, wie sie, veredelt, verfeinert worden.

Die Phantasie und der Sinn für das Schöne, die ersten geistigen Gefühle und Kräfte, welche nach jener Zeit der Sinnlichkeit in dem zweiten Zeitalter, in der griechischen und der mit ihr verwandten römischen Welt, zuerst ins Leben traten, und zwar schon in ein geregeltes Leben, welche schon damals manch' Herrliches, manch' Schönes schufen, jene heitere Götterwelt schufen, die Werke eines Phidias,

eines Praxiteles, und so vieler Künstler hervorzauberten, aber noch nicht im Einklange mit den übrigen geistigen Kräften, noch nicht von der Vernunft bewacht und geleitet, oft noch entarteten und ausschweiften, diese sind auch jetzt noch in Thätigkeit und Leben, aber bewacht und geleitet von der Vernunft, können sie besser, schöner und mehr wirken, und wirken auch besser, schöner und mehr. Der Sinn des Schönen, welcher damals oft noch einseitig wirkte, ist jezt allgemeiner geworden, verschönert jezt das ganze Leben mit allen seinen Bedürfnissen und Bequemlichkeiten, verschönert jezt alles Wissen, alles Können.

Die geistigen Gefühle, und zumal das Gefühl und der Sinn für das Gute, welche im Mittelalter so mächtig erwachten, welche jenes romantische Zeitalter hervorbrachten, jenes romantische Zeitalter, wo Religion und Liebe so viele großartige Thaten, so viele großartige Unternehmungen erzeugten, so manches Riesenwerk vollbrachten, wo Heldensinn die Ritter zu so manchen edlen Thaten führte, wo aber auch jene Übermacht der Gefühle zu tausend Schwärmereien und Ausschweifungen hinriß, diese Gefühle leben auch jezt noch, aber sie sind jezt in ihre Schranken zurückgetreten, wirken darum wohlthätiger. Frömmigkeit und Liebe beseelen auch jezt noch die Herzen der Menschen, aber ihr verzehrendes Feuer ist zur belebenden Flamme geworden. Der Sinn für das Gute wirkt auch jezt noch, aber bewacht von der Vernunft führt er nicht mehr auf Irr- und Abwege, sondern schafft des Guten unendlich viel.

Jene ausserordentliche, wunderbare Thätigkeit des Verstandes in der lezt vergangenen Zeit, welche des Wissens unendliche Fülle aufzuspeichern strebte, und den Schatz des Wissens auch wirklich unendlich bereicherte, aber auch oft jene gesammelten Schätze todt daliegen ließ, oft sich mit unnützem, zwecklosem Forschen beschäftigte, oft auf seltsame, müßige Speculationen hinführte, jene Thätigkeit lebt

auch jetzt noch, aber geleitet von der Vernunft kann sie zweckmäßiger wirken, die Vernunft macht jezt jene todten Schätze lebendiger, dem Geiste eigenthümlicher, den Geist nährender, nützlicher, anwendbarer, die Vernunft bewahrt uns jezt vor jenem falschen, scholastischen Denken, vor jenem müßigen, zwecklosen Forschen.

Ja, jezt wirken Sinnlichkeit, Phantasie, Gefühl, Verstand und Vernunft in schönerem Einklange, bringen durch diesen Einklang das menschliche Leben an Vollkommenheit unendlich weiter, lassen das Menschengeschlecht in jeder Hinsicht Riesenfortschritte machen, machen das Leben, allen Lebensgenuß, alles Thun und Treiben der Menschen, alles Wissen und alles Können vernunftgemäßer, verdrängen immer mehr alle Finsterniß, allen Aberglauben, alle Unwissenheit, alle Roheit und alle Irrthümer, verbreiten immer mehr Licht, Aufklärung und Bildung, Tugend und Sittlichkeit, und bringen die Menschen dem höchsten Schönen, dem höchsten Guten und dem höchsten Wahren, dem Ziele der Menschheit immer näher.

Das Leben der Menschen unter mit und neben einander, wird darum immer menschlicher, besser und schöner. Die Sclaverei, welche in dem grauen Alterthume, nur wenige ausgenommen, fast alle fesselte, welche selbst bei den gebildeten Griechen und Römer noch auf Zahllosen lastete, welche im Mittelalter noch Tausende bedrückte, die Sclaverei ist nur selten noch auf dieser Erde zu finden, und vernunftgemäße Freiheit ist an ihre Stelle getretten. Die Menschen, die Völker, welche in den verschiedenen Zeiten Rohheit, Härte, Vorurtheile, Stolz, Eigennutz so sehr von einander entfernten, so sehr von einander entfremdeten, die Menschen, die Völker schließen sich jetzt mehr einander an, umfassen sich jetzt mit größerer Theilnahme. Das, was das Schicksal im Süden über Portugals Bewohner verhängt, bewegt die Herzen von Scandinavien's Bewohnern. Das, was im

Osten Europa's auf Hellas Boden geschieht, erregt im Westen der Franken Theilnahme. Das, was jenseits des Oceans unendlichen Fluthen Amerika's Bewohner erfahren, vernimmt wieder mit größtem Interesse die Mutter Europa. Die Staaten, welche sonst, wie auch der Mensch im Einzelnen, in den verschiedenen Zeiten aus verschiedenen Ursachen, bald aus Barbarei, bald aus Unwissenheit, bald aus Haß, bald aus Eigennutz, bald aus Eifersucht, die Staaten, sage ich, welche sonst kalt, fremd, abgeschieden, abgesondert nebeneinander gestanden, oder sich nur feindlich berührt hatten, diese näheren sich jetzt einander mehr und mehr, diese schließen sich jetzt aneinander mehr und mehr an. Immer mehr knüpfen sich freundschaftliche Verhältniße unter denselben, immer mehr vereinigen sich die Staaten, die Mutterstaaten Europa's und die jungen Tochterstaaten Amerika's, immer mehr vereinigen sie sich zu einem großen, Völker beglückenden Staatenbunde.

Die Staaten, deren innere Verfassung in dem Laufe der Zeiten bald an Despotismus, bald an Anarchie, bald an aristokratischer, bald an demokratischer Willkühr, bald an gänzlichem Mangel aller, bald an Mangel guter Gesetze litten, die Staaten sind jezt ihrem großen, heiligen und wichtigen Zweck näher gerückt. Die Fürsten, darin können auch wir unter E r n s t 's väterlichem Scepter mit vollem Herzen einstimmen, die Fürsten sind jezt Väter ihrer Völker, die Völker sind glücklicher, die Gesetze sind weiser, die Rechte und Freiheiten eines jeden sind heiliger, sind geschützter.

Die Bildung, auch dieses mußte ja ferner unsere Zeit mit sich bringen, die Bildung ist jetzt unendlich viel allgemeiner, unendlich mehr vielseitig geworden. — In dem grauen Alterthume, in dem Zeitalter der Sinnlichkeit war an geistige Bildung] wenig oder] gar [nicht zu denken. Das Wenige, was von geistiger Bildung und Wissenschaft da war, war nur in dem Besitze der Prie-

ster. Alle anderen Stände mußten dieser entbehren. Alle andere Stände bildeten nur das Sinnliche, bildeten nur den Körper aus, suchten nur das sinnliche Leben, nur die sinnlichen Genüße zu vergrößeren und zu verschönern.

Bei den Griechen, in dem zweiten Zeitalter, war die Bildung zwar verbreiteter, aber auch da waren es nur die Freien, waren es nur die Bürger der Haupstädte, bei denen sich Bildung vorfand. Die zahllosen Bewohner des Landes und der kleineren Städte, die zahllosen Sclaven mußten jener fast gänzlich entbehren, lebten größtentheils noch in physischer Rohheit. Ja nicht einmal in allen Städten, nur in einem Athen, welches einen Solon zum Gesetzgeber hatte, an dessen Spitze einst ein Perikles stand, nur in einem Korinth, welches so ausgebreiteten Handel trieb, nur in den Städten und Inseln von Doris, Aeolis und Jonien, welche sich der glücklichsten Lage, des schönen Himmels von Kleinasien erfreuten, nur in einem Syrakus, dessen Herrscher Wissenschaft und Kunst so sehr beförderten und begünstigten, nur in diesen, nicht in allen, konnte man jene Bildung finden. Und diese Bildung kann man keineswegs sehr vielseitig nennen. Wenn wir hören, daß Gymnastik, Redekunst, Tonkunst und außerdem nur Grammatik und etwas Philosophie, welche lange in den Händen der Sophisten war, und erst seit Sokrates größere Fortschritte machte, besser gedieh, wenn wir hören, sage ich, daß es blos diese Wissenschaften und Künste waren, wodurch der Grieche gebildet wurde, so können wir gewiß nicht daraus schließen, daß die Bildung sehr umfassend gewesen sei. In jenem Zeitalter des Schönen, wo auch nur das Schöne vorzüglich gedieh, war es auch nur dieses allein, war es nur das Schöne, worauf alle Bildung hinzweckte.

Die Römer, deren Geschichte, deren Verhältniße deutlich zeigen, daß nur bürgerliche Kultur bei ihnen gedeihen konnte, die Römer waren lange Zeit nur

Krieger, Staatsmänner und Juristen. Alle andere Zweige der Wissenschaft und Bildung wurden bei ihnen vernachlässigt, für alles andere hatten sie lange keinen Sinn. Und ein Cicero, welcher sich in den geschäftsfreien Stunden mit Philosophie beschäftigte, mußte sich bei den einseitigen Römern entschuldigen, daß er auf solches Wissen, auf solche Forschung seine Zeit verwende. Und als späterhin die Römer mit griechischer Bildung, griechischer Kunst und griechischem Wissen vertrauter geworden waren, so waren diese doch auch nur in den größeren Städten, nur in den Häusern der Vornehmern zu finden, so hatte doch auch die Bildung dieser späteren Zeit große, sehr große Mängel.

Im Mittelalter, in dem dritten Zeitalter, wo die einbrechenden wilden Barbaren-Horden fast alle griechische und römische Bildung vernichtet hatten, mußten Bildung, Wissenschaft und Kunst lange Zeit nur eine dürftige Zufluchtsstätte in den Kirchen und Klöstern suchen. Erst sehr spät kehrten sie auch in die Burgen und Städte ein. Wie lange Zeit verging nicht, ehe die Laien, die vornehmern wie die geringeren, ehe diese das Gewöhnlichste, ehe diese zu lesen und zu schreiben verstanden? Und die Bildung, die Wissenschaft und Kunst, welche sich damals in Klöstern und Kirchen, in Kloster- und Kirchenschulen vorfand, war nichts weniger, als groß und umfassend. Theologie, scholastische Philosophie, etwas Geschichte, Rethorik, Musik und dürftige Alterthumskunde waren die einzigen Wissenschaften und Künste, welche man in denselben mangelhaft betrieb, und mangelhaft lehrte. Nur eine religiöse und moralische Bildung hatte sich durch alle Stände verbreitet, von denen aber jene sehr an Aberglauben, diese sehr an Schwärmerei litt. Die Bildung war wieder ihrem Zeitalter gleich, dem Zeitalter der Gefühle, dem Zeitalter des nur dunklen Ahnen und Gefühls des Guten, dem Zeitalter schwärmerisch-religiöser Tendenz. —

In der neuren Zeit, wo zwar die Bildung viel mehr verbreitet wurde, wo zwar das Streben nach Wissenschaft sehr groß und rege war, wo zwar für die Wissenschaft viel gearbeitet und gesammelt wurde, war dennoch die Bildung noch nicht ganz umfassend, noch nicht ganz allgemein. Man dachte zwar darauf, viel zu lehren und viel zu lernen, aber mit dem Gelernten den Geist zu nähren und zu bilden, es anwendbar und nützlich zu machen, es auf's Leben anzuwenden, davon war man noch sehr entfernt. Wer in jener Zeit in den alten Sprachen, in Alterthumskunde überhaupt, in Geschichte unterrichtet war, den nannte man da schon gelehrt, gebildet. Wie wenig dies aber zur vollkommenen Bildung eines Menschen hinreicht, brauche ich wohl nicht erst zu zeigen. Wie ferner unter den ärmern, niedern Bürgerklassen, unter den Bewohnern des Landes die Bildung damals noch so niedrig stand, liegt ja unserer Erinnerung, unserer Erfahrung ganz nahe. Auch in dieser Zeit trug wiederum die Bildung den Charakter ihres Zeitalters an sich, den Charakter des blos auffassenden und ordnenden Verstandes. —

In unserer Zeit dagegen ist, wie ich schon sagte, in unserer Zeit ist die Bildung unendlich viel allgemeiner, unendlich mehr vielseitig geworden. Die Bildung, sie wohnt jezt nicht mehr allein in den Tempeln oder den Residenzen, oder den Palästen, oder den Kirchen und Klöstern, oder den Schlößern und Städten, die Bildung, sie kehrt jezt auch in die niedere Hütte des Landmanns ein. Die Bildung, sie ist nicht mehr nur einem Stande eigenthümlich, sie wird jezt ein Gemeingut aller Stände. In unserer Zeit ist es nicht mehr die Sinnlichkeit allein, oder die Phantasie, oder die geistigen Gefühle, oder der Verstand, welche ausgebildet werden, in unserer Zeit fängt man an, alle geistigen Kräfte gleichmäßig auszubilden. In unserer Zeit ist es nicht mehr allein das Schöne oder das Gute, oder das Wahre, worauf alle Bildung hinzielt, in unserer Zeit sucht man diese drei, das Schöne, das Gute und das

Wahre in Gleichheit bei der Erziehung und Bildung zu vereinigen. In unserer Zeit will man nicht mehr nur sinnliche, oder nur Gefühlsmenschen, oder nur Verstandesmenschen haben und bilden, sondern Menschen in dem großen Sinne des Worts, vollkommene Menschen. In unserer Zeit soll durch Bildung nicht nur eine Kraft des Geistes genährt und gestärkt, ein Theil des Lebens vervollkommnert werden, sondern der ganze Geist genährt und gestärkt, das ganze Leben vervollkommnert; nicht mehr das Wissen als ein todter Schatz im Gedächtniß und Verstand aufgespeichert werden, sondern soll in den ganzen Geist, in das ganze Leben übergehen. Unsere Zeit will, daß nicht nur eine oder die andere Kunst und Wissenschaft, sondern daß alle Künste und Wissenschaften ausgeübt, betrieben und vervollkommnert werden.

Die Wissenschaften, welche große Fortschritte haben sie darum nicht auch in unserer Zeit gemacht? Wie viel haben sie jetzt nicht an Umfang, an Reichthum, an Klarheit, an Ordnung, an besserer Behandlung, an Vervollkommnerung jeder Art gewonnen?

Die Theologie, welche noch bis gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts, die frühesten Perioden dieser Wissenschaft will ich jetzt übergehen, welche noch, sage ich, bis zu jener Zeit theils durch Partheilichkeit, theils durch Aberglaube, theils durch Schwärmerei, theils durch Mangel an einer freiern, besseren Behandlung, theils durch Mangel an gründlicheren, tiefern, historischen und philologischen Kenntnissen nur langsamere Fortschritte machte, macht jezt die größten, schnellsten Fortschritte, wird in unserer Zeit durch eine freiere, vernünftigere Behandlung, durch eine bessere, gelehrtere Exegese, und durch ein unpartheiischeres, gründlicheres Geschichtsforschen unendlich gehoben..

Die Jurisprudenz, welche so lange in den Fesseln der Pedanterei lag,

welche so lange an großen Mängeln litt, auch diese wird jezt von dieser Pedanterei, von diesen Mängeln immer freier, gewinnt jezt immer mehr an besserer Behandlung, hebt sich jezt immer mehr durch Philosophie und Geschichte, und zumal in unserm Deutschen Vaterlande wird durch gründlicheres, sorgfältigeres Geschichts- und Alterthumsforschen, mehr und mehr Licht in das große Chaos von Gesetzen gebracht.

Die Medicin, wie sehr ist nicht diese Wissenschaft durch die großen Entdeckungen und Erfahrungen, welche in Physiologie, Anatomie, Psychologie, Anthropologie, Physik, Chemie, Botanik u. a. m. gemacht worden sind, wie sehr ist nicht diese durch eine bessere, philosophischere uud systematischere Behandlung, wie sehr ist nicht diese Wissenschaft in unserer Zeit vervolkommnert worden?

Die Philosophie, welche im Alterthum wegen Mangel an größerem Umfang des Wissens, im Mittelalter wegen elender, scholastischer Grübeleien, und selbst in der neueren Zeit, wegen Einseitigkeit der Behandlung, nicht die größten Fortschritte gemacht hat, welche immer bei dichterischen Geistern einen poetischen Anstrich bekam, bei trocknen Verstandes-Menschen eine trockne Verstandes-Theorie wurde, bei sinnlichen Menschen ein sinnlicher Materialismus, bei schwärmerischen ein schwärmerischer Mysticismus, die Philosophie, welcher es immer zu sehr an Vernunft gefehlt hat, um übet die logischen Verstandesirrungen zu wachen, an denen so viele Philosophen litten, und von denen wohl selbst ein Wolf, Leibnitz, Kant, Fichte und andere große Denker nicht freigesprochen werden können, die Philosophie, sage ich, wird auch jetzt von jenen Mängeln immer freier, beginnt auch jetzt vielseitiger vernunftgemäßer betrieben zu werden, und es ist zu hoffen, daß die Bahn, welche ein Schulze, Bouterwek und Krug betreten haben, bald die meisten betreten werden.

Die Geschichte, welche zwar bei den Griechen und Römern in Schönheit der

Darstellung, in Genauigkeit des Forschens, und pragmatischer Entwicklung des Einzelnen manchen Meister fand, aber der es noch an Reichthum, Tiefe und Größe der Ideen mangelte, die Geschichte, welche im Mittelalter nur Chronikenschreiberei und selbst noch in der neueren Zeit größtentheils nichts als ein einfaches Erzählen des Geschehenen, nichts als Aufzählen der Namen, Zahlen, und Thaten war, die Geschichte hat jezt eine ganz neue, schönere und bessere Periode erlebt. Sie soll jezt nicht mehr blos eine Geschichte der einzelnen Völker und Staaten, sondern eine Geschichte der ganzen Menschheit sein, nicht mehr blos die Thaten der Völker erzählen, sondern ihr ganzes äußeres und inneres Leben beschreiben, sie soll nicht mehr blos uns gewöhnliche Lehren geben, sondern höhere, größere, inhaltreiche, aufklärende und aufhellende Ideen, sie soll sich jezt nicht mehr begnügen nur das Einzelne pragmatisch zu entwickeln, sondern soll uns zeigen, wie sich das ganze Leben der Menschen entwickelt hat, sie soll uns jezt nicht mehr blos über die Vergangenheit belehren, sondern selbst auch noch über Gegenwart und Zukunft. Sie soll jezt nicht mehr seyn ein bloßes Erzählen, ein bloßes Wissen, sondern eine belehrende, bildende, aufklärende und Geist nährende Wissenschaft.

Die Philologie, welche wie keine andere Wissenschaft an Pedanterei, an Einseitigkeit und anderen Mängeln litt, die Philologie ist jezt auch in unserer Zeit von dieser Pedanterei, von dieser Einseitigkeit und diesen Mängeln viel freier geworden, hat jezt auch in unserer Zeit an besserer Behandlung, an Vielseitigkeit bedeutend gewonnen. Die Grammatik, wie viel Ordnung, wie viel Licht hat jezt nicht ein philosophischeres Studium in diese Wissenschaft gebracht? Das Lesen und Verstehen der Autoren um wie viel ist dieses nicht leichter, zweckmäßiger und bildender geworden? Die Alterthumskunde überhaupt, wie viel besser und größer ist sie nicht geworden? Der Kreis der philologischen Wissenschaften, wie sehr ist er nicht erweitert worden?

Die Naturlehre, wie sehr ist nicht in unserer Zeit ihr Schatz bereichert worden, wie sehr wird er nicht noch täglich bereichert, wie sehr ist jezt nicht ihr Studium durch eine bessere und philosophischere Behandlung gehoben worden? Physik, Chemie und Mechanik, welche Riesenfortschritte haben nicht in unserer Zeit diese Wissenenschaften gemacht, wie unendlich viel Entdeckungen sind nicht in denselben geschehen? Mathemathik und Astronomie, werlcheGebildete weiß nicht, was diese waren, und was sie jezt sind, wie viel sie in unserer Zeit an Vollkommenheit und Ausbildung gewachsen sind, wie sehr jene täglich an Wahrheiten, diese an Entdeckungen reicher wird? Geographie, Ethnographie, Statistik, wie sehr sind nicht diese durch das Fortschreiten der andern Wissenschaften, durch Verbesserung der Schifffahrt, durch größeren, lebhafteren, leichteren Verkehr der Völker, durch die großen Entdeckungen, welche täglich gemacht werden,durch größere Ausdehnung des Handels, wie sehr sind nicht diese Wissenschaften in unserer Zeit erweitert worden?

Die Künste, wer möchte es läugnen, daß sie nicht auch schon bei den Griechen sich einer schönen Blüthe erfreuten? Architectur, Sculptur, und die andern plastischen Künste erreichten ja bei ihnen einen hohen Gipfel der Vollendung. Aber es waren doch nicht alle Künste, welche mit jenem großen Eifer betrieben wurden, welche jenen hohen Grad der Vollendung erreichten. Einige, so Musik, so Schauspielkunst, wie höchst wahrscheinlich ist, standen noch auf einer niedern Stufe. Die Künste, wer möchte es läugnen, daß sie nicht auch im Mittelalter geblüht haben? Baukunst und Malerei haben ja damals viel Herrliches und Schönes geliefert. Aber es waren auch nur wieder diese Künste, welche mit großem Eifer betrieben wurden, welche zu höherer Vollkommenheit gelangten; und zudem trugen noch viele Werke der Kunst, und vorzüglich der Baukunst allzusehr den Character und das Gepräge ihrer dunkeln, düstern schwärmerischen Zeit an sich, litten noch allzusehr an dem Fehler der Ueberladenheit. Der gute Ge-

schmack war noch nicht im Ganzen ausgebildet. In unserer Zeit dagegen ist fast keine Kunst, welche nicht blühe und gedeihe. In unserer Zeit haben fast alle Künste einen hohen Grad der Ausbildung erreicht. In unserer Zeit wird jede Kunst vielseitiger ausgebildet. In unserer Zeit breitet sich die Kunst auf der ganzen gebildeten Erde aus, nnd überall bringt man ihr Opfer, oft nur allzugroße Opfer. In unserer Zeit wird guter Geschmack und Sinn für das Schöne immer größer und allgemeiner.

Und wie die Wissenschaften und Künste selbst, so sind auch die Anstalten, in denen sie gelehrt werden, in unserer Zeit unendlich viel verbessert und vervollkommnert worden. Es werden jezt der Unterichts-Anstalten, der Schulen, der Akademien der Wissenschaft und Kunst immer mehrere. Man sorgt jezt nicht blos für die Erziehung und Bildung eines Standes und eines Geschlechts, sondern für die Erziehung und Bildung aller. Überall werden nicht blos gelehrte Schulen, sondern auch Töchterschulen, Landschulen und Bürgerschulen gegründet. Und so wie die Zahl der Schulen jezt wächst, so wächst auch ihr innerer Werth. Immer mehr verschwinden Pedanterei und Einseitigkeit des Unterrichts. Immer mehr sucht man den Unterricht vielseitiger, bildender, geistnährender zu machen. Immer mehr sucht man Herz, Verstand und Vernunft gleichmäßiger zu bilden, die Jugend im Schönen, Guten und Wahren gleichmäßig zu erziehen. Immer mehr werden Schulen und Akademien zweckmäßiger, ihrer Mißbräuche immer wenigere und ihrer Vorzüge immer mehrere.

Handel und Schifffahrt ferner, welche durch diese großen Fortschritte der Wissenschaften so sehr gewonnen haben — wer weiß nicht wie sehr der Handel durch den jetzigen Stand der Wissenschaften, durch die großen Entdeckungen, welche in jeder Hinsicht in unserer Zeit gemacht worden sind, durch die größere Bekanntschaft und Vereinigung der Völker unter einander, durch die größern Erleichterungen der

Communication zur See und zu Lande, welche jezt geschehen sind, wer weiß nicht, wie sehr der Handel durch dieses Alles an Größe, Umfang, Ausdehnung, Mannigfaltigkeit, Schnelligkeit und Leichtigkeit, wie sehr er an allen diesen zugenommen hat? Wer weiß nicht, wie sehr die Schifffahrt durch Astronomie, Mathematik, Physik und andere Wissenschaften sicherer, leichterer und vollkommener geworden ist, wie schnell jezt die Schiffe von einem Lande zum andern, von einem Welttheile zum andern segeln? Wer weiß nicht wie schnell die Wagen über Europas schöne Kunststraßen dahinrollen? Handel und Schifffahrt, sage ich, welche durch die großen Fortschritte der Wissenschaften in unserer Zeit so sehr gewonnen haben, heben, vergrößern, bereichern und erweitern wiederum wechselsweise die Bildung und die Wissenschaften. Naturwissenschaft in dem weitesten Sinne des Wortes, Geographie, Ethnographie und noch andere Wissenschaften, wie sehr sind nicht diese durch die Handels- und Entdeckungsreisen, deren jezt so große, so viele und so weite geschehen, wie sehr sind nicht jene Wissenschaften durch diese bereichert worden? Wie sehr wird nicht durch den jetzigen großen Handelsverkehr die Bildung gehoben? Und der Handel, welcher im grauen Alterthum fast nur einzig und allein in den Händen der Phönizier, dann in den Händen der Griechen, und im Mittelalter in den Händen der Italiäner und Hanseestädte war, ist in der neuern Zeit, und in der neuesten, wenn gleich die Söhne des Meeres, die Engländer noch das Übergewicht haben, dennoch mehr und mehr ein Gemeingut aller geworden. Und endlich Gewerbe, Manufakturen, Fabriken, Ackerbau und Oekonomie überhaupt, wie sehr sind nicht auch diese durch jenes große Fortschreiten der Wissenschaften in unserer Zeit verbessert, erleichtert und vervollkommnet worden?

Unsere Zeit, welche also in jeder Hinsicht so weit voran gerückt ist, welche Forderungen muß sie jezt auch nicht an die machen, welche in ihr leben, welche ihrer würdig leben wollen? Unsere Zeit, sie fordert, daß Jedem, daß allen vielseitiger

Bildung sei, daß Jedem das Herz veredelt, der Verstand gebildet, die Vernunft gestärkt, erhellt und erleuchtet sei und werde, daß jeder gleichviel Sinn und Gefühl für das Wahre, Schöne und Gute habe, daß er über der Bildung des einen nie die Bildung des andern vernachläßige, daß alles bei ihm im Einklang stehe. Unsere Zeit, sie fordert daß jeder, in jedem Stande so viel Bildung besitze als nur irgend zuläßig und erforderlich ist. Unsere Zeit, sie fordert, daß der Landmann nicht mehr blos den Bau seines Ackers und das Gewöhnliche wie etwa Lesen und Schreiben verstehe, sondern daß auch seine Begriffe von Gott, von der Natur, von sich und seiner Bestimmung immer besser, immer deutlicher, immer aufgeklärter werden, sein Verstand immer mehr gebildet, sein Herz immer mehr veredelt und seine Sitten immer mehr verfeinert. Unsere Zeit, sie fordert, daß der Bürger nicht mehr blos sein Gewerbe, seine Kunst, seinen Handel kenne und verstehe, sondern daß er auch größere Bildung besitze, eine Bildung wie sie angemessen ist den jetzigen Erfordernissen und Bedürfnissen des Lebens, des Umgangs, der allgemeinen Bildung, der städtischen Verhältnisse, des Wohls seiner selbst und des Wohls des Staates. Unsere Zeit, sie fordert, daß der Vornehmere sich nicht mehr blos auszeichne, durch Geburt, Rang und Stand, sondern durch vielseitigere, größere Bildung. Sie fordert, daß der, welcher auf Bildung Ansprüche machen will, nicht blos mehr äußere Bildung besitze, ein oberflächliches Wissen, die Kunst über alles oberflächlich zu sprechen, sondern daß wie sein Äußeres auch sein Inneres gebildet sei, daß er eine so viel als möglich große und deutliche Übersicht alles Wissenswerthen und Schönen habe, daß sein Urtheil so viel als möglich gebildet, gründlich und wahr sei. Sie fordert, daß der Gelehrte nicht entweder blos eine große Fülle von aufgehäuften Kenntnissen besitze, oder eine sehr genaue Kenntniß einer einzigen Wissenschaft, sondern daß das, was er wisse auch seinen ganzen Geist, sein ganzes Leben veredelt und gebildet habe, daß das Wahre und Schöne keiner Wissenschaft ihre

fremd sind, daß er frei sei von aller Einseitigkeit und Petanderei. Sie macht darum an dem Staatsmanne, an jedem Staatsbeamten, an dem Juristen, an dem Arzte, an dem Lehrer der Religion, an dem Lehrer der Wissenschaften größere Ansprüche, sie fordert von jedem dieser, daß er eine größere als sonst gewöhnliche Kenntniß seiner Wissenschaften besitze, daß er frei sei von der alten schleppenden, mechanischen, und einseitigen Behandlung der Wissenschaften und Geschäfte, sie fordert von jedem dieser, größere Thätigkeit, größern Fleiß, größere Moralität, sie fordert von jedem, daß er die jetzigen Bedürfnissen und Erfordernisse kenne, von jedem, daß er vielseitiger gebildet und unterrichtet sei. Unsere Zeit, sie macht also an allen Ständen größere Ansprüche. Unsere Zeit, unpartheiischer als alle frühern, befördert, erhebt, ehrt nicht mehr, wie diese nur nach äußeren Vorzügen, sondern mehr nach innern, nach den Vorzügen des Geistes und des Herzens, nach Sittlichkeit, Wissenschaft und Bildung. Unsere Zeit fordert, daß jeder, welcher in ihr Leben und Lebensunterhalt finden will, gebildet, kenntnißreich und geschickt sei, daß jeder, welcher in ihr glücklich und ihrer würdig leben will, in ihrem Geiste handle und lebe.

Und jetzt, meine Hochzuverehrende Anwesende, da wir gesehen haben, welche hohe Stufe der Vollendung die Menschheit in unserer Zeit erstiegen hat, wie in unserer Zeit die Mängel aller früheren geschwunden und die Vorzüge derselben gehoben worden sind, wie in unserer Zeit das Schöne, Gute und Wahre gleich stark gedeihen, gleich viel gebildet werden, da wir gesehen haben, wie dadurch in unserer Zeit die Menschen vollkommener und glücklicher geworden sind, ihr Zusammenleben schöner, die Staaten in ihren äußeren und innern Verhältnissen besser, die Bildung vielseitiger und allgemeiner, die Wissenschaften und Künste blühender und gedeihender, der Bildungsanstalten immer mehrere und immer bessere, Handel, Schifffahrt, Gewerbe, Manufakturen, Fabriken, Ackerbau, Oekonomie vollkommener, leichter und

allgemeiner, da wir gesehen haben, welche Ansprüche darum unsere Zeit an die macht, welche ihrer würdig und in ihr glücklich leben wollen, da, was ich wohl nicht erst zu beweisen brauche, die Schulen und Bildungsanstalten es vorzüglich mit sind, denen wir diese vollkommenere, bessere und schönere Zeit verdanken — wer, Hochzuverehrende Anwesende, wer sollte da nicht lebendigst fühlen, welch' große Wohlthat die Gnade unseres Herzogs diesem Lande erzeugte, als sie diese Anstalt, in der wir jezt versammelt sind, als sie diese Anstalt gründete, diese Anstalt, durch welche es jezt unserm Lichtenberg leichter und möglicher geworden ist, sich schneller zu der allgemeinen, größeren und besseren Bildung zu erheben, immer mehr dem Geiste und den Forderungen unserer Zeit nachzukommen, so immer glücklicher zu werden — diese Anstalt durch welche jezt, wie es unsere Zeit fordert, Bildung in alle Stände ausgehen, Bildung in das Haus des Bürgers, wie in die Hütte des Landmanns einkehren kann — diese Anstalt, durch welche den Bürgern unserer Stadt und den Bürgern unseres Landes jezt die Gelegenheit gegeben worden ist, ihre Söhne zu brauchbareren und würdigeren Genossen ihrer Zeit und zu nützlichen Bürgern ihres Staates bilden zu lassen? Wer sollte nicht lebendigst fühlen, daß diese Anstalt die größte Wohlthat ist, welche die Gnade unseres Durchlauchtigsten Herzogs nur spenden konnte? Wer sollte nicht lebendigst fühlen, welch' unaussprechlicher Dank Ihm, dem hohen Stifter, welch' großer Dank den Verwaltern dieses Landes, den Verwaltern dieser Stadt gebühren, welche in Seinem Namen und mit Ihm diese Anstalt bewachen, pflegen, erhalten, und befördern? Ja ewiger Dank sei ihm dem erhabenen Stifter gesagt, innigster Dank den Berathern dieses Landes, den Berathern dieser Stadt.

Darum, meine Geehrten Mitbürger, meine Geliebten Schüler, meine Hochgeschätzten Kollegen, laßt uns, um unsern Dank auch durch die That zu zeigen, mit

allem Eifer dahin streben, mit allen Kräften dahin arbeiten, daß diese Anstalt immer mehr blühe und gedeihe, ihren großen Zweck immer mehr und mehr erreiche, diesem Lande immer wohlthätiger, immer heilsamer werde.

Sie, meine Geehrten Mitbürger, haben gehört, welch' große, welch' sehr große Forderung unsere Zeit an jedem, in jedem Stande mache. Versäumen Sie also nicht ihren Kindern, mögen sie auch einem Stande sich widmen, welchem sie wollen, versäumen Sie nicht diesen die größtmöglichste Bildung zu geben. Benützen Sie treu und dankbar die Gelegenheit dazu, welche ihnen die Gnade unseres Durchlauchtigsten Herzogs durch Errichtung dieser Anstalt gab. Suchen Sie im Verein mit uns dahin zu wirken, daß die Jugend zeitgemäß gebildet werde, daß sie, wenn sie einst in das Leben tritt, in unserer Zeit glücklich, unserer Zeit würdig leben kann.

Ihr, meine Geliebten Schüler, auch Ihr habt gehört, wie hoch die Forderungen gestiegen sind, welche unsere Zeit an jedem der auf Bildung Ansprüche machen will, an dem Theologen wie dem Juristen, an dem Mediciner wie dem Philosophen, an jedem Staatsbeamten, an jedem Staatsbürger mache. Euch ist durch die Gnade unseres Durchlauchtigsten Herzogs und durch die Liebe Euerer Eltern die Gelegenheit gegeben, Euch zu allem jenen zu bilden. Benutzet also auch Ihr diese Gelegenheit treu und dankbar. Wendet allen Fleiß auf die Wissenschaften, allen Fleiß auf Euere Bildung. Arbeitet mit dem größten, mit dem thätigsten Eifer. Haltet das Erlernen keiner Wissenschaft überflüssig und unnöthig. Je vielseitiger in unserer Zeit unser Wissen und unsere Bildung ist, desto heilsamer wird uns dies. Ja, strebet mit allen Kräften, mit allem Fleiße dahin, daß Ihr einst in jedem Stande die Forderungen unserer Zeit erfüllen und dem Staate brauchbare Bürger und Beamte werden könnet.

Und Auch uns, meine Hochgeschätzten Kollegen, laßt allen Eifer, allen Fleiß anwenden, um würdig der Gnade unseres Durchlauchtigsten Herzogs zu sein, welche uns in unserer hochgebildeten Zeit das wichtige Amt eines Lehrers anvertraute, mit allem Fleiße dahin wirken, daß wir in der Erziehung und Bildung der Jugend jenen großen Forderungen unserer Zeit entsprechen.

Und Du, Himmlischer Bater, welcher Du so gerne fromme Wünsche erfüllest, so gerne allem Guten Deinen Segen gibst, Du wirst auch die frommen und innigen Wünsche erhören, welche wir heute an dem hohen Geburtsfest unseres allgeliebten Herzogs für dessen Wohl und Heil zu Dir emporschicken, Du wirst gewiß auch allem dem Guten und Schönen Deinen göttlichen Segen geben, welches die väterliche Huld unseres Fürsten stiftete, ja schenke

Ernst, dem Erhabenen Beschützer alles Schönen und Wahren,
Des Lebens höchstes Alter, des Lebens höchstes Glück,
Gieb dieser Anstalt, gieb allen Anstalten des Wahren Guten und Schönen
Segen und Gedeihen.

Pon Wd 97, Qk

ULB Halle 3
006 814 107

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-54767/fragment/page=0027

Wd 97

e d e

ar 1829 zu St Wendel gefeierten

eburtsfeste

des

htigsten Herrn,

zu Sachsen Coburg-Gotha,

Lichtenberg,

im Lyceum,

protestantischen Pfarrer Juch.

BIBLIOTHECA FRANCKIANA

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HALLE (SAALE)

muth Sohn, in St Wendel.

Q.K. 124 b 21.

Farbkarte #13 B.I.G.
Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black
Centimetres Inches

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-54767/fragment/page=0029